
Vierzehnter Abschnitt.

Karl II kämpft mit seinem misstrauischen Parla-
mente. Der Graf von Monmouth macht einen
unglücklichen Versuch, seinem Halbbruder,
Jacob II, den Thron zu entreißen. Jacob II
macht sich durch seine Bemühungen, die ka-
tholische Religion wieder einzuführen, ver-
haft. Der Prinz von Oranien kömmt der Na-
tion zu Hülfe. Jacob II flüchtet nach Frank-
reich. Wilhelm III wird König von Groß-
britannien.

Während daß Ludwig XII seine Nachba-
ren so übermüthig, und seine Unterthanen
so unbarmherzig behandelte, ereignete sich in
Großbritannien eine Regierungsveränderung,

Galletti Weltg. 14r Th.

U die

die für das Schicksal unseres Erdtheiles die äußerste Wichtigkeit hatte. England, das schon bisher eine für die Erhaltung des Gleichgewichtes der europäischen Staaten eben nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte, arbeitete seitdem, in Verbindung mit Oestreich, Holland und Brandenburg, der überlegenen Macht des französischen Monarchen, mit immer größerem Nachdruck, entgegen. Seine Wirksamkeit umfaßte jedoch nicht allein das Land zwischen dem Eismeere und den mittelländischen Meere; sie verbreitete sich auch über alle übrigen Erdtheile. Ehe aber Großbritannien zu diesem glänzenden Zeitpunkte gelangte, mußte das weniger geisteschwache als unvorsichtige Geschlecht des Hauses Stuart von dessen Throne heruntersteigen.

Seit Karls II Verbindung mit Ludwig XIV *) regte sich in der englischen Nation ein Mißtrauen, welches durch das Benehmen des Königs keinesweges gehoben wurde. Karl besaß eine angebohrne, unbezwingliche Schüchternheit, die, selbst seine Lieblingsneigungen zuweilen besiegend, seinem ganzen Verhalten

*) Th. XIII. S. 87.

tragen ein Ansehn von Unstetigkeit gab, das ihn bey den Partheyen, der französischen sowohl, als bey der patriottschen, eben so verächtlich als furchtbar machte. Jene traute seinem guten Willen, und diese seiner Standhaftigkeit, nicht. Die Gegner des Hofes argwöhnten in allem, was geschah, die Absicht der willkührlichen Gewalt, und des geheimen Katholicismus. Die Besorgniß des Volkes wurde immer lebhafter, und das Parlament zeigte sich gegen den König immer ungeschicklicher. Das dumpfe Gerücht von einer Verschwörung der Katholiken versetzte den großen Rath der Nation vollends in eine termende Bewegung, und brachte vornehmlich im Unterhause Auftritte der äußersten Wuth hervor. Die Erbitterung erzeugte die Verweigerung der gewöhnlichen Subsidien. Dadurch wurden Karl und seine Minister (1679 Jan.) bewogen, das sogenannte lange Parlament, das anfangs meistens aus Anhängern des Königs zusammengesetzt war, und, ein Jahr ausgenommen, durch die ganze Regierung desselben fortgedauert hatte, endlich aufzulösen.

Allein die Armee konnte, ohne Geld, weder erhalten, noch abgedankt werden. Dieß leitete also auf die Nothwendigkeit eines neuen Parlaments. Die Nation glaubte aber nur solche Repräsentanten wählen zu müssen, die, wegen ihres Eifers für die jetzige Verfassung und Religion, bekannt waren. Es wurden daher alle Eiferer des vorigen Parlaments von neuem gewählt, und ungeachtet die Verschwörung, welche so vielen Lärm verursacht hatte, gegen den König selbst gerichtet gewesen war, so blieb das Vorurtheil, daß der Hof mit Katholiken im Einverständnisse lebe, dennoch herrschend. Karl gieng indessen dem neuen Ungewitter mit einer Seelenstärke entgegen, an welcher es ihm bey großen Begebenheiten selten fehlte. Da sein Bruder, der Herzog von York, wegen einer Verbindung mit den Katholiken am meisten im Verdacht war, so hielt man es für nöthig, ihn dem Parlamente und dem Volke etwas aus den Augen zu rücken, und er mußte sich daher zur Flotte begeben. Dem Herzog von York war aber damahls eben so bange, als der Nation. Karl II hatte mit einer gewissen Lucia Walters einen unehelichen

chen

den Sohn, Namens Jacob, gezeugt. Dieser junge Herr, den er zum Herzoge von Monmouth erhob, war tapfer, äußerst einnehmend, freygebig; kurz, er vereinigte, ohne große, gefährliche Talente zu besitzen, alle Eigenschaften, die ihm die Liebe des Volkes erwerben konnten. Das Volk, das in ihm den künftigen Besitzer des Throns so gern gesehen hätte, schmeichelte seiner Hoffnung mit der Sage, daß der König mit der Mutter desselben einen geheimen Ehevertrag geschlossen hätte, und äusserte den Wunsch, daß ihm Karl vor seinem Bruder den Vorzug geben möchte. Aber auf die Bitten eben dieses Bruders, erklärte Karl, in voller Rathsversammlung, die Geburt desselben für unächt.

Dies diente jedoch nicht, das Mißtrauen gegen Karls II Regierung zu vermindern, und dieser hatte vielmehr, mit der widerspenstigen Laune des Parlaments, einen fast ununterbrochenen Kampf. Diesem Kampfe besser zu begegnen, und sich allmählig ein Uebergewicht zu verschaffen, bildete Karl einen Staatsrath von 30 Mitgliedern, unter welchen

hen sich funfzehn dem königlichen Interesse ergebene Kronbeamten befanden, die, von ihren Gütern und Besoldungen, eine jährliche Einnahme von 300000 Pfund hatten, und daher mehr als das ganze Haus der Gemeinen einnahmen, gegen welches sie dem Könige zum Schutze dienen sollten. Um das Zutrauen des Unterhauses wieder zu gewinnen, that Karl selbst den Vorschlag, daß die Gewalt eines Königs, der katholisch wäre, eingeschränkt werden müsse. Aber das Unterhaus beruhigte sich bey diesem Vorschlage so wenig, daß es vielmehr auf der völligen Ausschließung eines katholischen Königs beharrte; daß es standhaft verlangte, die Thronfolge sollte, nach dem Tode des jetzigen Königs, nicht auf seinen Bruder, den Herzog von York, sondern auf den demselben nächsten Erben, fallen. Das Parlament setzte aber damahls noch andre Verordnungen durch, die es zur Sicherheit der Nation für nothwendig hielt. Nachdem es die stehende Armee, und selbst die Garde, für unrechtmäßig erklärt hatte, entzog es dem Könige die Befugniß, jemand jenseits des Meeres, in Verhaft zu schicken, und legte es dem Rich-

ter die Verpflichtung auf, den Körper der Gefangenen vorzuzeigen, und die Ursache seines Verhaftes bekannt zu machen. Diese für die Freyheit der Engländer so wichtige Verordnung hat, von den lateinischen Anhangsworten derselben, den Namen der Habeas - Corpus - Acte bekommen. Ungeachtet nun Karl sich zum Theil in den Willen des Parlaments gefügt hatte, so bewies sich doch dasselbe gegen seine Wünsche so ungeräthlich, daß seine dadurch erzeugte Ungedult ihn (1679 Jul.) auch zur Auflösung dieses Parlaments bestimmte.

Aber der Verm über die geheimen Pläne der Katholiken war zu groß, als daß Karl, wenn er das Zutrauen der Nation nicht ganz verlieren wollte, dabey gleichgültig bleiben konnte. Er stellte sich daher, als wenn er nun selbst an die Verschwörung glaubte, und ließ fünf Jesuiten, die man der Theilnahme an derselben beschuldigte, hinrichten. Aber auch dieses beruhigte die Nation nicht. Als Karl II nach einer Zwischenzeit von fünf Vierteljahren (1680 Oct.) endlich doch wieder ein Parlament zusammenberufen mußte, bemühte sich

sich

sich das Unterhaus noch immer mit großer Hefigkeit, die Ausschließung eines katholischen Thronfolgers durchzusetzen. Seine Bemühungen waren aber fruchtlos, weil das Oberhaus sie zu wenig unterstützte, und weil vornehmlich die Bischöfe, die sich mehr vor den Presbyterianern, als vor den Katholiken, fürchteten, dieser Bill lebhaft widersprachen. Da nun Karl seine Forderungen auch von diesem Parlamente nicht erfüllt sah, so ließ er es (1681 Jan.) gleichfalls auseinander gehen. Ein neues, das er zwey Monathe hernach (im März) zu Oxford versammelte, erreichte auch bald wieder sein Ende. Karl II folgte also darinn ganz dem Beyspiele seines unglücklichen Vaters, aber nicht mit dem traurigen Schicksale, das diesen traf. Um sich, auch ohne Unterstützung des Parlaments, Geld zu verschaffen, setzte er es glücklich durch, daß alle Städte ihre Freyheitsprivilegien mußten erneuern lassen. Seine Standhaftigkeit siegte auch endlich über den Trotz der Gegenparthey, die durch übereilte Unvorsichtigkeit sich verhaßt machte. Karl erwarb sich sogar die ehre-mahlige Liebe der Nation in solchem Maße, daß er auch ohne Parlament regieren konnte.

Dennoch

Dennoch lebte er nicht zufrieden, nicht glücklich. Wahrscheinlich war er eben mit einem neuen Regierungsplane beschäftigt, als ihn (am 6. Febr. 1685) ein Schlagfluß, im 55ten Jahre seines Alters, tödtete. Da er immer so gesund, und für seine Gesundheit so besorgt gewesen war, so entstand der Verdacht einer Vergiftung, die aber sehr unwahrscheinlich ist. Karl II ließ sich vor seinem Tode das Abendmahl von katholischen Priestern reichen; auch hinterließ er Aufträge, welche die Wahrheit des katholischen Glaubens zu beweisen suchten, und die sein unvorsichtiger Bruder sogleich bekannt machte. Karl II, der, als Privatmann, so wirthschaftlich, so sparsam war, erlaubte sich als Regent eine gränzenlose Verschwendung. Auf das Beste und die Ehre der Nation nicht besonders achtend, auf ihre Freyheit eifersüchtig, und ihrer Religion wenig ergeben, rechtfertigte er so ziemlich das Urtheil, das man über ihn fällt, daß er nie etwas albernes gesagt, aber auch nie etwas kluges gethan habe.

Jacob II, Karls II Bruder (geb. 1632)
bestieg den Thron so ruhig, als wenn von
seiner

seiner Ausschließung niemahls die Rede gewesen wäre. Man beruhigte sich bey seinem Versprechen, daß er dem eingeführten Regierungssystem, sowohl in kirchlichen als politischen Dingen, treu bleiben wollte; auch ließ er die vornehmsten Staatsämter in den Händen der Protestanten. Bald verrieth er jedoch seine eigentlichen Gesinnungen auf eine unkluge Weise. Er geboth ganz eigenmächtig die Entziehung der Zölle und Accisen; er gieng, mit allen Zeichen der königlichen Würde, in die Messe; er schickte sogar einen Gesandten nach Rom, um dem Pabst seine Ergebenheit zu bezeigen, um zur Wiederaufhebung mit dem päpstlichen Stuhle den Weg zu bahnen. Selbst der Pabst ermahnte ihn zur Behutsamkeit. Auf seine Handlungen hatte seine zweyte Gemahlin, Marie von Este, eine kluge, bey dem Volke sonst sehr beliebte Dame, einen entschiedenen Einfluß. Sie ließ sich von katholischen Geistlichen, und vornehmlich von Jesuiten, regieren, und diese beherrschten nur durch sie den König. Deso weniger war Jacobs Geliebte, die Gräfin von Dorchester, eine Gönnerin der katholischen Priester, die ihrem spottenden Wiße immer zum Gegenstande

stande dienten. Jacob wollte sie deswegen vom Hofe entfernen; aber die Neige der schönen Frau besiegten seine Standhaftigkeit.

Sein Halbbruder, der Herzog von Monmouth, machte einen unglücklichen Versuch, ihm den Thron zu entreißen. Bisher hatte er sich bey seinem Schwager, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, aufgehalten, und er war von demselben sehr freundschaftlich behandelt worden. Wilhelm fand jedoch, als Jacob II den Thron bestieg, für gut, ihn zu entfernen. Monmouth begab sich hierauf nach Brüssel. Von Jacob beständig verfolgt, ließ er sich endlich, von seinen hitzigen Anhängern, zu dem unüberlegten Einfall hinreißen, eine Landung in England zu versuchen. Er fuhr mit drey kleinen Schiffen aus Holland ab. Als er auf der westlichen Küste landete, belief sich die Anzahl seiner Anhänger kaum auf hundert; nach vier Tagen aber war sein Kriegsvolk schon bis auf 2000 Mann, freylich meistens gemeine Leute, angewachsen. Er unterstand sich nun, den König Jacob, in seinem Mantefeste, einen Verräther, Tyrannen, Mörder, einen papistischen

sehen

sehen unrechtmäßigen Besitzer des Throns zu nennen, und ihm die Vergiftung des vorigen Königs gerade zu Schuld zu geben. Aber Monmouth, der zu wenig Geistesstärke besaß, und an guten Officieren Mangel litt, versäumte die beste Zeit, seine Unternehmungen bedeutend zu machen. Da half es ihm wenig, daß 20 Mädchen ihn mit zwey Fahnen, und einer Abschrift der Bibel, beschenkten, daß so viele Leute ihm zuliefen, daß es an Gewehren für dieselbe fehlte. Jacob machte bald so große Zurüstungen, daß Monmouth in die verzweiflungsvollste Lage gerieth. Nun ließ er sich von seinen verblendeten Anhängern auch noch bereden, (5. Jun.) der königlichen Armee ein Treffen zu liefern, das, der großen Tapferkeit seiner Leute ungeachtet, unglücklich für ihn ausfiel. Als Bauer verkleidet seine Rettung suchend, mußte er sich in einem mit Farrenkraut bedeckten Graben verbergen. Aber auch hier wurde er gefunden. Ganz ermüdet und niedergeschlagen, weinte er, als man sich seiner bemächtigte. Seine Hinrichtung, die der unbarmherzige Jacob (5. Jul.) geboth, rührte das Volk, das ihn liebte, bis zu Thränen, und der
schöne,

schönte, erst 36 Jahre alte Prinz hatte das traurige Schicksal, daß der mitleidige Scharfrichter, erst nach mehreren Hieben, seinen Kopf vom Stumpfe zu trennen vermochte. Viele von den gefangnen Anhängern des unglücklichen Monmouth wurden gehängt. Der Oberste Kirke, dem Jacob die Aufsicht über die Hinrichtungen übergab, hatte, während seiner langen Kriegsdienste zu Tanger, und durch den Umgang mit den Mauren, sein menschliches Gefühl so sehr abgestumpft, daß er, während der Hinrichtung, auf die Gesundheit des Königs und der Königin trank; daß er, während der Todeszuckungen der Unglücklichen, Trommeln und Trompeten erschallen ließ; daß er den Bruder eines schönen Mädchen, das, um denselben zu retten, sich seiner Wollust aufgeopfert hatte, dennoch nicht verschonte, daß er seinen Soldaten allen Muthwillen erlaubte. Dieß machte auf das Volk einen so gehäßigen Eindruck, daß Jacobs Sieg über den Monmouth, anstatt seine Macht und sein Ansehn zu vergrößern, seinen Untergang vielmehr befördern half.

Jacobs Untergang beschleunigte aber am meisten der unüberlegte Eifer, mit welchem
er

er

die Wiedereinführung der katholischen Religion vorbereitete. Er erklärte zuerst im Parlamente, daß er von der unter seinem Bruder Karlu II (1673) vom Parlamente durchgesetzten Testacte, welche die Katholiken von den Staatsämtern ausschloß, abzugehen gedenke. Die Gefahr, die Hauptschutzwehre gegen das Papstthum zu verlieren, versetzte die Prälaten in einen lebhaften Schrecken, und die ganze Nation in Unruhe. Diese Unruhe vermehrte das traurige Schicksal, das der Widerruf des Edicts von Nantes den französischen Reformirten zuzog. Fünfzigtausend Religionsflüchtlinge, die Ludwigs XIV unbarmherziges Verfahren nach England versetzte, erregten die nicht ungegründete Besorgniß, daß solche Austritte sich vielleicht auch diesseits des Meeres ereignen könnten. Als das Parlament, wegen der Aufhebung der Testacte, durchaus nicht nachgeben wollte, schlugen Jacob und seine Minister den Weg ein, ihren Plan vermittelst richterlicher Aussprüche einzuführen. Jacob maßte sich nun die Gewalt an, von der Befolgung der Testacte frey zu sprechen. Da er nun um diese Zeit einen neuen Gesandten nach Rom schickte,

schickte, und seine Reiche der Gewogenheit des heiligen Vaters empfehlen ließ, so erreichte die Bangigkeit der Bischöfe die höchste Stufe. Sie weigerten sich daher mit der unerschütterlichsten Standhaftigkeit, eine königliche Erklärung wegen der allgemeinen Gewissensfreyheit (1685 May) in allen Kirchen vorlesen, und in allen Gemeinden vertheilen zu lassen. Der Erzbischof von Canterbury, und sechs andre Bischöfe, übergaben dem König eine ehrfurchtsvolle Vorstellung. Jacob ließ sie in Verhaft nehmen, und nach dem Tower bringen. Während war der Anblick, wie die großen Haufen von Menschen, welche das Ufer der Themse einfaßten, auf ihrem Angesichte liegend, die dem Gefängnisse zuwandernden Bischöfe um ihren Segen, und um die Rettung des Landes und der Religion bathen; wie selbst die Soldaten, die Waffen wegwerfend, vor den Bischöfen auf die Kniee fielen; wie die Bischöfe, demüthig in ihren Geberden, das Volk ermahnten, Gott zu fürchten, und gegen den König Ehrfurcht und Treue zu beobachten. Jacob mußte es auch geschehen lassen, daß die Bischöfe, auf den Ausspruch der Richter, ihres

ihres Verhaftes entledigt wurden. Er machte hierauf einen Versuch, die Soldaten, seine vornehmste Stütze, für die katholische Religion zu gewinnen, und er errichtete deswegen in dem Uebungslager, das er um diese Zeit veranstaltete, eine katholische Kapelle; aber seine Bemühungen dienten zu weiter nichts, als ihm auch das Vertrauen der Armee zu entziehen. Doch auch auf seine Minister konnte sich Jacob II, der so despotisch regieren wollte, nicht verlassen. Sunderland und Jeffries, seine geheimen Rätthe, gaben ihm nicht die Warnungen, wozu sie ihre Pflicht aufforderte. Sein vertrautester Rathgeber war daher sein Reichsvater. Wenn unter diesen Umständen den patriotischgesinnten Engländern noch ein Trost blieb, so war es die Aussicht, daß, nach dem Tode Jacobs II, der noch keinen Sohn hatte, die Thronfolge an seinen Schwiegersohn, den Prinzen Wilhelm von Oranien, fallen würde; aber diese trostreiche Aussicht wurde (1685 am 10. Jun.) durch die Geburth eines Prinzen vereitelt. So sehr die Eltern desselben, und die Katholiken, sich über dieses Ereigniß freuten, so unangenehm war es den Verehrern

ren der reformirten Religion, und da glaubte man sehr leicht an das Gerücht, daß der neugebohrne Prinz untergeschoben sey.

Um so lebhafter regte sich der Wunsch, daß man den König Jacob gegen den Prinzen Wilhelm vertauschen könnte. Dieser nahm sehr klug die Miene an, als wenn die Angelegenheiten in England ihm ganz gleichgültig wären. Er wollte keine von beyden Partheyen beleidigen; er wollte noch weniger bey der damaligen königlichen Familie Verdacht erregen. Gegen diese bewies er sich vielmehr sehr freundschaftlich. Weil er aber, ganz unpartheyisch sich verhaltend, dem despotischen Verfahren Jacobs II seinen Beyfall versagte, so äusserte dieser seinen Unwillen über Oranien, und die Generalstaaten, immer deutlicher. Er forderte die sechs Regimenter, die bisher im holländischen Solde gewesen waren, wieder zurück; er vergrößerte die Flotte. Dadurch gab er aber dem Prinzen von Oranien eine erwünschte Veranlassung, sich der englischen Patrioten gegen ihn anzunehmen. Einige der vornehmsten englischen Herren bathen ihn auch noch besonders um seinen Beystand.

Der Prinz Wilhelm hatte, schon seit einigen Jahren, die Generalstaaten zur Vermehrung der Landarmee aufgefordert; aber die Stadt Amsterdam widersetzte sich dieser Vermehrung so standhaft, daß sie unterblieb. Die weisen Vorsteher dieser großen Handelsstadt sahen sehr wohl ein, daß eine große Landmacht zu weiter nichts dienen könne, als die Republik zur schädlichen Theilnahme an Landkriegen zu verleiten. Sie trugen dagegen auf die Vergrößerung der Flotte an. Ungeachtet nun der Prinz seinen Plan wegen der Landarmee noch nicht durchsetzen konnte, so war sie doch ansehnlich genug, ihn bey seiner Unternehmung gegen Jacob II zu unterstützen. Auch gaben ihn verschiedene deutsche Reichsfürsten das Versprechen, die holländischen Truppen, die man einschiffen würde, durch ihr Kriegsvolk zu ersetzen. Alle Zurüstungen, die der Prinz damals machte, schickten gegen Frankreich, welches damahls Philippsburg belagern ließ, gerichtet; allein der französische Gesandte im Haag durchdrang dennoch das Geheimniß des eigentlichen Plans. Jacob wurde von Ludwig XIV gewarnt. Ludwig wollte ihm eine Flotte und

Trup-

Truppen schicken; er wollte die Armee, die Philipsburg belagerte, in die Niederlande einrücken lassen; aber Jacob verbath sich alles. Ludwig gieng in seinem Eifer für Jacob so weit, daß er gegen die Generalsstaaten Drohungen äusserte. Diese wunderten sich, und Jacob ärgerte sich darüber.

Das freundschaftliche Verhältniß, welches Jacob II mit dem Hofe zu Versailles unterhielt, spannte aber das Mißtrauen, welches die Nation in ihn setzte, noch höher. Dieses Mißtrauen gieng nunmehr in den Geist der Empörung über, der sich zuerst auf der Flotte, und hernach auch bey der Armee, äusserte. Jetzt bekam Jacob II die sichere Nachricht, daß er, von Holland aus, einen mächtigen Angriff erfahren würde. Seine bisherige Sicherheit verwandelte sich nun plötzlich in eine lebhafte Bestürzung. Die Minister, die er in dieser Bestürzung um ihre Meynung fragte, wußten ihm keinen andern Rath zu geben, als die der Nation verhassten Verfügungen sogleich zurückzunehmen. Die Nation betrachtete aber diesen Schritt für das, was er wirklich war; für einen

Beweis der Furcht, aber nicht für einen Beweis der Reue. Daß sie sich in ihrer Vermuthung nicht getirrt hatte, zeigte sich deutlich, als Jacob, bey der Nachricht von einem großen Unglück der holländischen Flotte, in seiner Nachgiebigkeit gleich wieder so zurückgieng, daß er den Pabst bey seinem Prinzen zu Gevatter bath. Dabey hatte er freylich die Demüthigung, daß er, wegen der Schwangerschaft und der Niederkunft seiner Gemahlin, erst einen Beweis führen mußte.

Indessen verbreitete sich aber in England eine gedruckte Erklärung des Prinzen von Oranien, daß er, um den Beschwerden der Nation abzuhelpfen, um der Religion, der Freyheit, und dem Eigenthume der Untertanen, hinlängliche Sicherheit zu verschaffen, und aus diesem Grunde die Versammlung eines freyen Parlaments zu veranstalten, mit einer bewaffneten Macht herüber kommen würde. Der Prinz betrieb auch seine Zurüstungen mit solcher Lebhaftigkeit, daß, in Zeit von drey Tagen, 400 Transportschiffe gemiethet waren, daß (1688 am 21. Oct.) eine Flotte von 500 Schiffen und 14000 Mann,

Mann, die sich an der Maas zusammengesogen hatten, von Helvoetsluits unter Seeegel gehen konnten. Ein Sturm trieb sie zwar wieder zurück; der Admiral Herbert brachte sie jedoch bald wieder in die See, und führte sie mit gutem Winde nach der westlichen Küste von England. Eben dieser Wind nöthigte Jacobs Flotte, in der Themse zurückzubleiben, so daß die holländischen Schiffe ganz ungehindert durch die Straße von Dover gehen konnten. Sie landeten, am Jahrestage der Pulververschwörung (am 5ten Nov.) bey Torbay. Zu Exeter machte der Prinz die Absicht seiner Ankunft öffentlich bekannt. Einige Tage hindurch, wagte es niemand, sich an denselben anzuschließen, und erst nach dem Vorgange eines Majors, Nathmens Burrington, erklärte sich erst der niedrige, und hernach auch der hohe Adel, für den Prinzen. Vier und zwanzig Bischöfe und Pairs übergaben noch dem König Jacob II eine Vitterschrift wegen der Zusammenberufung eines freyen Parlaments. Ehe sich derselbe aber entschließen konnte, war schon die Armee zum Prinzen übergegangen. Das Regiment des Obersten Churchill, des nach-

mah;

mahligen Herzogs von Marlborough, hatte den Anfang gemacht.

Jacob befand sich indessen mit den Truppen, die ihm treu blieben, zu Salisbury. Da sich diese aber schon sehr vermindert hatten, faßte er (am 25sten Nov.) den muthlosen Entschluß, sich nach London zurückzuziehen. Seine geringe Entschlossenheit munterte immer mehrere auf, sich von ihm zu trennen. Schon auf der ersten Station entfernte sich, ausser mehreren hohen Personen, sein eigner Schwiegersohn, der Prinz Georg von Dänemark. Auch die Gemahlin des letztern, Jacobs Tochter, Anna, begab sich zum Prinzen von Oranien. Derjenige, der hier das meiste wirkte, war der Lord Churchill, der sich, durch Jacobs Gunst, vom Pagen bis zum Pair emporgeschwungen hatte. Jacob rief nun in der Bestürzung aus: „Gott sey mir gnädig; meine eignen Kinder verlassen mich!“, Er versammelte zu London alle daselbst befindlichen geistlichen und weltlichen Pairs, und berief ein neues Parlament; auch schickte er an den Prinzen von Oranien einige von seinen Vertrauten, um einen Ber-

gleich

gleich zu unterhandeln. Aber er entzog sich während der Zeit das geringe Zutrauen, das die Nation noch zu ihm hatte, durch die Aeußerung, daß er die Katholiken jetzt noch für seine einzigen Unterthanen ansähe.

Der Prinz von Oranien versäumte in dessen nichts, was den Muth des schwachen Jacobs noch vollends niederschlagen konnte. Während daß er auf Jacobs völliger Ausschließung vom Throne bestand, rückte er mit seiner Armee der Hauptstadt immer näher. Auch schlossen sich immer mehr Oerter und Große an ihn an. Die fast allgemeine Stimmung für eine Revolution beweiset schon der Umstand, daß eine Ballade, welche der Katholiken und Irländer spottete, von jedermann gesungen wurde. Auch in Schottland, aus welchen die regulären Truppen herausgezogen wurden, äusserte man keine für Jacob günstigen Gesinnungen. Die Katholiken, und die Anhänger des stuartischen Hauses, mußten sich verbergen; die Kapelle im königlichen Pallaste wurde geplündert. Jacob, der jetzt auf niemand sein Vertrauen zu setzen wagte, als auf diejenigen, die seine Gefahr

theil;

theilten, der sich des traurigen Schicksals seines Vaters erinnerte, faßte den Entschluß, das Land, wo er nichts, als trübe Aussichten vor sich sah, zu verlassen, und sich in den Schutz desjenigen zu begeben, auf dessen Rath und Warnung er zu wenig achtete. Nachdem er seine Gemahlin, und den kleinen Prinzen, vorausgeschickt hatte, schlich er sich selbst (24. Dec.) zur Nachtzeit fort, von dem einzigen Ritter Hales, einem Neu- bekehrten, begleitet, und begab sich, seinen Vorsatz sorgfältig verschweigend, eiligst zu einem Schiffe, das ihn auf der Themse erwartete. Seine Hoffnung, sich auf dem Throne zu behaupten, war jetzt so tief gesunken, daß er niemand die Regierung in seiner Abwesenheit auftrug, daß er das große Reichsiegel in die Themse warf, daß er alle Ausschreiben zur Wahl eines neuen Parlaments widerrief.

Nach Jacobs II Entfernung übte das gemeine Volk seine Rachsucht aus, riß es alle Häuser, in welchen Messe gelesen wurde, nieder, plünderte es sogar die Wohnungen des spanischen und florentinischen Gesandten,
die

die mit geretteten Sachen der Katholiken angefüllt waren, und mißhandelte es den Kanzler Jeffries, der verkleidet zu entweichen suchte, so gewaltig, daß er kurz darauf starb. Jetzt traten aber die in London versammelten geistlichen und weltlichen Pairs in einen Verein zusammen, und ertheilten, als Repräsentanten der Nation, dem Lord Maire, und den Aldermännern der Stadt London, den Befehl, alles anzuwenden, um die Ruhe in der Hauptstadt zu erhalten; eben dieses geböthen sie auch der Flotte, der Armee, und den Besatzungen. Zugleich ersuchte man den Prinzen von Oranien um seine Unterstützung. Doch, während dieser Bemühungen, den Ausschweifungen des Pöbels vorzubeugen, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß die abgedankten irländischen Soldaten den Protestanten den Tod geschworen hätten. Man läutete die Sturmglocken; man zündete die Feuerzeichen an. Schon glaubte man in der Ferne den von den brennenden Städten aufsteigenden Rauch zu sehen; schon glaubte man das Wehzen der Ermordeten zu hören. Eben, als dieses vorgieng, wurde aber Jacob, wie er in fremder Kleidung entfliehen wollte,

zu Feversham ergriffen, und erst gemißhandelt, hernach aber von dem niedern Adel in Schutz genommen. Der Prinz von Oranien schickte ihm den Befehl, nicht weiter, als bis nach Rochester, zu gehen; aber er befand sich schon in London, wo der leichtsinnige Pöbel, von seinem Schicksale gerührt, ihn mit Freudengeschrey empfing. Von Seiten der Großen bewies man ihm aber desto weniger Achtung. Auch hatte Jacob nicht den geringsten Muth, und nicht die geringste Lust, den weggeworfenen Regierungszügel wieder zu ergreifen. Er schickte einen Abgeordneten an den Prinzen, um sich eine Unterredung auszubitten; dieser ließ aber denselben, weil er keinen Paß vorweisen konnte, in Verhaft nehmen. Hierauf wurde das Schloß Whitehall von holländischen Soldaten besetzt, und dem Jacob wurde, nach Mitternacht, als er schon im Bette lag, die Weisung gegeben, seinen Pallast am nächsten Morgen zu verlassen. Er bath sich die Erlaubniß aus, nach Rochester zu gehen. Hier wartete er noch einige Tage, vielleicht in der Hoffnung, daß man ihm den Thron wieder übertragen würde. Da diese Hoffnung aber endlich ganz verschwand,

schwand, und die Bitten seiner Gemahlin, ihr nach Frankreich zu folgen, immer dringender wurden, gieng er heimlich an den Bord einer Fregatte, die ihn nach Ambleuse in der Picardie versetzte. Von da begab er sich nach St. Germain, wo er von Ludwig XIV mit großmüthigen, achtungsvollen Mitleid empfangen wurde. Man erwies ihm und seiner Gemahlin gerade die Ehre, die dem König und der Königin von Frankreich erwiesen wurde. Sie wurden von der königlichen Garde bewacht, und die Hofbeamten des Königs standen zu ihrer Aufwartung bereit. Jacobs Gemahlin fand auf ihrer Toilette einen mit zehntausend Stück Louisd'ors gefüllten Beutel. Auch Jacob selbst erhielt viele Geschenke, und man setzte ihm, zur Unterhaltung seines Hofstaates, eine jährliche Summe von 600000 Franks aus. Bald wurde er aber in Frankreich eben so wenig, als in England, geachtet, und sein vertrauter Umgang mit den Jesuiten diente ihm gar nicht zur Empfehlung.

Als Privatmann war Jacob II untadelhaft; als Freund offenherzig, standhaft, und
ge:

gefällig. Als Regent befiß er sich der Sparsamkeit, und seine Aufmerksamkeit war hauptsächlich auf das Seewesen und den Handel seiner Nation gespannt. Aber er konnte sich von dem Grundsatz seines Hauses, der die Beförderung der katholischen Religion zum Ziele hatte, aller Warnungen ungeachtet, so wenig entfernen, daß er, mit der Duldung der Katholiken nicht zufrieden, alle Gewalt und alle Gunst nur ihnen zutheilen wollte; daß er immer mehrere zur Abschwörung des reformirten Glaubens zu bewegen suchte.

Jacobs II Anhänger leisteten einen so unbedeutenden Widerstand, daß nur ein einziges Gefecht vorfiel, in welchem wenige Leute getödtet wurden. Man veranstaltete eine Convention, oder Nationalversammlung, die aus allen Mitgliedern des Hauses der Gemeinen unter Karl II, aus dem Lordmair, den Aldermännern, und fünfzig Gliedern des londonischen Stadtraths, zusammengesetzt war. Diese schloß sich an die Pairs des Oberhauses an, und trug (1689 Jan.) in Verbindung mit denselben, dem Prinzen von Oranien die Regierung auf. Flotte, Armee,
alles

alles unterwarf sich. Auch Schottland stimmte für die Regierungsveränderung. Das Parlament erklärte, daß Jacob II, durch die Jesuiten, und andre böse Leute, verleitet, den Vertrag mit der Nation gebrochen, und daß durch seine freywillige Entfernung der Thron erledigt worden sey. Im Oberhause äusserte sich jedoch noch lebhafter Widerspruch. Die Gemeinen und die hohe Geistlichkeit sahen es wohl gern, daß Jacobs Regierung aufhörte; aber der Sieg ihrer Gegner, der Presbyterianer, kränkte sie doch innigst. Jacob sollte nicht abgesetzt, das regierende Haus sollte nicht geändert werden. Das Unterhaus hatte aber endlich die Freude, daß auch alle Bischöfe, bis auf zwey, sich an dasselbe anschlossen. Der Prinz von Oranien benahm sich mit großer Klugheit. Er ließ die Wahlen der Parlamentsglieder ganz ungestört geschehen, und es mußten deswegen aus allen Städten, wo die Wählenden sich versammelten, die Truppen abmarschieren. Seiner Sache auch schon ziemlich gewiß, unterstelt er mit keiner Parthey ein Einverständnis. Seine Freunde, ja selbst seine Gemahlin, verbreiteten das Gerücht, daß er entschlossen wäre,

wäre,

wäre, die Regierung nicht zu übernehmen. Aber er übernahm sie doch, als sie ihm durch eine Bill oder Acte der Nationalversammlung übergeben wurde. Nach seinem und seiner Gemahlin erbenlosen Tode, sollte die Krone der Prinzessin Anna zu Theil werden. Zugleich wurde durch die Bill of rights der Umfang der königlichen Rechte deutlicher bestimmt, und die englische Nationalfreyheit dadurch befestigt.

Während daß unter der Regierung Karls II und Jacobs II die Nationalfreyheit in Gefahr sehten, befand sich das Reich in einem ziemlich blühenden Zustande, stiegen Handlung und Schiffahrt immer höher. Aber freylich besaß England damahls noch keinen solchen Geldreichthum, wie jetzt. Dieß beweiset die Summe der Staatseinkünfte. Karls II ordentliche Einnahme betrug nicht mehr, als 1,200,000 Pfund. Die außerordentliche belief sich auf 47808 Pf. Jacob II brachte es, seine Einkünfte eines Herzogs von York mitgerechnet, nicht höher, als auf 1,800,000 Pfund. Die Nationalschuld betrug bey der Revolution noch nicht völlig 146,000 Pfund.

Aber

Aber das Militär und die Flotte kosteten dazumahl auch nur wenig. Karl II unterhielt anfangs, selbst die Garden mitgerechnet, nicht mehr, als 5000 Mann, und nur zuletzt wuchs die Zahl seiner regulären Soldaten bis auf 8000 Mann an. Doch Jacob II zählte schon auf 30000 Mann geworbene Soldaten in England. Zu den Zeiten Karls II belief sich die Flotte auf 113 Schiffe. Jacob vermehrte sie bis auf 173 Schiffe, die 42000 Seeleute erforderten. Seine Verwaltung der Admiralität war ganz vortreflich; es gab jedoch auch nicht leicht einen König von England, der sich, in Ansehung der Schiffkunde, mit Jacob II vergleichen läßt. Er brachte die Seesignale in ein neues System. Die despotischen Maßregeln der Könige aus dem Hause Stuart hatten aber unter andern die Folge, daß viele, die sich denselben zu entziehen wünschten, nach Amerika wanderten.

Fünf-